

INGEBORG SCHÖDL · WIEN

HILDEGARD BURJAN

Christin, Politikerin, Sozialpionierin

Wien-Besucher finden im linken Querschiff der Votivkirche¹ ein 1964 vom Land Niederösterreich gestiftetes Glasfenster, das an die erste Päpstliche Sozialzyklika RERUM NOVARUM (1891) und an die Vertreter der katholischen Soziallehre in Österreich erinnern soll. Zu sehen sind darauf neben Papst Leo XIII. auch der große Sozialreformer Carl Freiherr von Vogelsang², der Arbeiterseelsorger und Gründer des Kalasantiner-Ordens Anton Maria Schwartz, der christlich-soziale Arbeiterführer und Politiker Leopold Kunschak und der bedeutendste Führer der Christlich-sozialen Partei in der Ersten Republik Österreich, Prälat Dr. Ignaz Seipel. Links am Rande entdeckt der Betrachter auch eine Frauengestalt. Es handelt sich dabei um die erste christlich-soziale Abgeordnete im österreichischen Parlament nach dem Zusammenbruch der Monarchie und Gründerin der religiösen Schwesterngemeinschaft CARITAS SOCIALIS – Hildegard Burjan (1883–1933).

Sie war eine der ersten Frauen, welche die Prinzipien der katholischen Soziallehre und die Aussagen der Sozialzyklika RERUM NOVARUM (RN) sowohl auf politischer als auch auf sozialer Ebene in die Praxis umzusetzen versuchte. Mit Weitblick erkannte sie, dass sich die katholische Kirche mit der aufbrechenden Frauenfrage, die durch die zunehmende weibliche Erwerbstätigkeit entstanden war, intensiv auseinandersetzen müsse. Mit der Organisation der Heimarbeiterinnen und den von ihr gegründeten Arbeiterinnenvereinen wurde Hildegard Burjan zur Gallionsfigur der katholischen Arbeiterinnenbewegung in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Durch ihre zahlreichen Werke und Initiativen auf sozialfürsorgischem Gebiet wirkte sie bahnbrechend an der Lösung sozialer Fragen besonders der Frauen mit³. Das von ihr entworfene Sozialprogramm ist heute genauso aktuell wie zu ihren Lebzeiten. Viele von ihr ins Leben gerufene Initiativen gehören heute noch unter meist anderem Titel zum festen sozialen Angebot von Gemeinden und karitativen Organisationen.

INGEBORG SCHOEDL, Publizistin aus Wien, Biographin Hildegard Burjans und Vizepostulatorin im eingeleiteten Seligsprechungsverfahren.

Wer war Hildegard Burjan? Wer war diese Frau, welche die Verkündigung der Botschaft des Evangeliums zu ihrer Lebensaufgabe machte? *«Das Heil ist... von der vollen Betätigung der Liebe zu erwarten..., die der kurzgefasste Inbegriff der evangelischen Gebote ist, ... bereit.. sich selbst für des Nächsten Heil zu opfern...»* (RN 45). Nachfolgend soll der Versuch unternommen werden, die politische und soziale Tätigkeit dieser Frau in Bezug zu wesentlichen Aussagen der Sozialenzyklika zu setzen.

Ganz für Gott und ganz für die Menschen

Hildegard Freund, so ihr Mädchenname, wurde am 30. Januar 1883 in Görlitz a.d. Neisse (damals Preußisch-Schlesien) geboren und stammte aus einer liberalen jüdischen Familie. Der Vater, ein Kaufmann, übersiedelte 1895 mit seiner Familie aus beruflichen Gründen zuerst nach Berlin, wo Hildegard gemeinsam mit ihrer älteren Schwester Alice das Gymnasium besuchte, und 1899 in die Schweiz. Hildegard entwickelte sich zu einer nach hohen Idealen strebenden Persönlichkeit. Sie war, wie viele junge Menschen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, auf der Suche nach Zielen, nach Idealen, nach etwas Großem. Sie maturierte 1903 und begann als eine der ersten Frauen in Zürich zu studieren, und zwar Germanistik. In zusätzlich belegten philosophischen Vorlesungen begegnete sie den Philosophen und Pädagogen Robert Saitschik und Friedrich Wilhelm Foerster⁴.

Saitschik gehörte zwar nicht dem katholischen Glauben an, bezeichnete sich aber als «Gottgläubiger». Er war es, der Hildegard die Augen für Religion öffnete. Mit Jesus Christus wurde sie vermutlich durch F.W. Foerster erstmals konfrontiert. Obwohl religionslos, waren seine Zielvorstellungen eindeutig christlich geprägt.

Hildegard fühlte sich von den Vorträgen und Diskussionsrunden angezogen. Sie hatte viele Fragen – nach dem Sinn des Lebens, nach Wahrheit. In ihr begann die Erkenntnis zu reifen, dass das unbedingte Anstreben des vollkommenen Mensch-Seins immer unvollkommen bleibe, wenn nicht Gott das Ziel allen Tuns und Handelns werde. Sie spürte, dass sie eine Entscheidung für ihr weiteres Leben treffen müsse, stieß aber noch an innere Grenzen. Die Gnade des Glaubenkönnens wurde ihr noch nicht zuteil.

Noch während des Studiums heiratete sie 1907 den jungen Diplomingenieur Alexander Burjan, gebürtiger Ungar von ebenfalls jüdischer Herkunft. Ein Jahr nach ihrer Heirat, das junge Paar war inzwischen nach Berlin übersiedelt, erkrankte Hildegard schwer. Insgesamt sieben Monate verbringt sie im Spital. Nach einer letzten Operation, von den Ärzten bereits aufgegeben, geschieht an ihr ein Wunder. Am Ostermorgen des Jahres 1908 ist eine seit Wochen offene und eiternde Wunde plötzlich zugeheilt. Zugleich mit der körperlichen Genesung erfährt sie nach der langen Zeit des

Suchens und Ringens auch die Gnade des Glaubenkönnens. Am 11. August 1909 empfängt sie in Berlin das Sakrament der Taufe.

In der Zeit der Rekonvaleszenz versuchte Hildegard in sich hineinzuhorchen – was Gott von ihr wolle? Sie sah jetzt für ihr wiedergeschenktes Leben ein anderes Ziel als eine wissenschaftliche Laufbahn und wollte sich nun *«ganz für Gott und ganz für die Menschen»* einsetzen.

Noch im selben Jahr übersiedelte das junge Paar nach Österreich, wo Alexander Burjan einen leitenden Posten in der Österreichischen Telephonfabriks AG in Wien übernahm. Hildegard, die an den Folgen der Erkrankung ihr ganzes Leben litt – dazu kamen später noch Diabetes und Bluthochdruck –, wurde schwanger. Die Ärzte rieten infolge der vorliegenden medizinischen Indikation zu einer Abtreibung. Sie wehrte entschieden ab; am 27. August 1910 brachte sie ein gesundes Mädchen Elisabeth zur Welt.

Hildegard Burjan suchte bald nach ihrer Übersiedlung nach Wien Anschluß an katholische Kreise. Es interessierten sie vor allem jene Gruppierungen, die sich mit den Aussagen von RERUM NOVARUM Papst Leos XIII. und dem Gedankengut des Sozialreformers Carl Maria Freiherr von Vogelsang auseinandersetzten.

Der Beginn sozialer Pionierarbeit

Am Anfang des Jahrhunderts begannen sich die katholischen Frauenvereine, die sich bislang vornehmlich karitativ engagierten, auch mit der Frauenfrage zu beschäftigen. Vornehmlich ging es um das Recht der Frauen auf Bildung und Berufsausübung. Aufgerüttelt von dem Gedankengut Vogelsangs setzte man sich aber auch mit der sozialen Frage vor allem in Bezug auf die Situation der erwerbstätigen Frauen auseinander.

Zur Vorbereitung auf den *«Ersten Österreichischen katholischen Frauentag»* 1910 in Wien fand eine Vortragsreihe statt, in der speziell die sozialen Probleme der Arbeiterfrauen im Mittelpunkt standen. Hildegard Burjan, die diese Veranstaltungsreihe besuchte, fühlte sich von den Intentionen, die ihren eigenen Ideen zum Thema nahe kamen, angesprochen. Sie versuchte nun, sich nicht nur intensiver mit der Situation der Arbeiterinnen zu beschäftigen, sondern auch Lösungsstrategien zu entwickeln. Sie begann damals an ihrem Lebensprogramm zu arbeiten, auf dem sie später ihre politische Tätigkeit im Parlament, ihr karitatives Engagement in der Kriegs- und Nachkriegszeit und die Gründung der CARITAS SOCIALIS aufbaute.

Die Grundlage ihres Tuns formulierte sie so: *«Christliche Nächstenliebe und soziale Arbeit müssen zusammenwirken... all unser Handeln und Tun für die Unterdrückten ist nur dann segensreich, wenn es basiert auf den Grundwahrheiten unserer Religion.»* (RN 22: *Indessen die Kirche läßt es*

nicht dabei begnügen, bloß den Weg zur Heilung zu zeigen... Ihr ganzes Arbeiten geht dahin, die Menschheit nach Maßgabe ihrer Lehre und ihres Geistes umzubilden...)

Vor allem drei wesentliche Punkte von RERUM NOVARUM versuchte die tatkräftige Frau im Sinne von «Gerechtigkeit für alle» zu verwirklichen: eine gerechte Lohnpolitik, die Gründung christlicher Arbeitervereine als Hilfe zur Selbsthilfe und verstärkten gesetzlichen Schutz, um dadurch die Lohnabhängigen vor Ausbeutung und Not zu bewahren.

Die «Heimarbeiterinnenmutter» von Wien

Zu den Ausgebeuteten der Gesellschaft zählten in dieser Zeit die Heimarbeiterinnen, meist verheiratete Frauen mit Kindern, die vornehmlich in der Textilbranche tätig waren. Rechtlich vollkommen ungeschützt, wurden sie von ihren Auftraggebern schamlos ausgebeutet. Ein Wochenverdienst von zwölf Kronen reichte gerade zum Leben, dafür musste täglich fünfzehn Stunden gearbeitet werden.

Mit einigen Mitstreiterinnen aus dem «Sozialen Kurs» begann Hildegard Burjan in mühevoller Kleinarbeit mit Hausbesuchen, um die Frauen zu Versammlungen einzuladen. Am Anfang standen Ablehnung und Misstrauen, aber dann wagten es einige Mutige doch, und am 13. Dezember 1912 konnte der «Verein der christlichen Heimarbeiterinnen» in Wien gegründet werden. Hildegard Burjan machte die Frauen in Vorträgen auf ihre Rechte aufmerksam und entwarf mit ihnen einen Forderungskatalog zur Verbesserung der Lohnsituation. Ihr schwebten vor allem Stellenvermittlungsbüros vor, wo die Arbeit ohne Zwischenschaltung von Vermittlern vergeben würde, «denn ein großer Teil des Lohnes wird von diesen beschlagnahmt und ist eine Ursache des Elends».

Innerhalb kürzester Zeit konnte sie für die Vereinsmitglieder die Festsetzung von Mindestlöhnen erreichen und durch organisierte Großaufträge von Spitalsdirektionen und Militärbehörden tatsächlich den Zwischenhandel ausschalten. Außerdem bot sie den Mitgliedern einen Wöchnerinnenschutz, Unterstützung im Krankheits- und Sterbefall sowie einen unentgeltlichen Rechtsschutz. *(RN 36: Hierher gehören Vereine zur gegenseitigen Unterstützung... zur Hilfeleistung für den Arbeiter und seine Familie bei plötzlichem Unglück ...)*

Bei ihrer Arbeit erkannte Hildegard Burjan bald, dass nicht nur der umfassende Zusammenschluss aller Heimarbeiterinnen notwendig sei, um auf Gesetzesebene etwas in Gang zu bringen, sondern dass diese Vereinigungen auch die Aufgabe hätten, das Selbstbewusstsein der Betroffenen zu stärken: «Mit Geld oder Kleinigkeiten ist einem Menschen nicht geholfen, man muss ihn von vornherein wieder auf die Füße stellen und ihm auch wieder

die volle Überzeugung geben: Ich bin jemand und ich kann etwas leisten.» Ihr schwebte daher vor, den Vereinsmitgliedern zusätzlich berufliche Fortbildungsmöglichkeiten, Schulungen, Erholungsangebote usw. zu bieten. Großes Augenmerk sollte auch auf die Festigung der Persönlichkeit auf sittlicher und religiöser Ebene gelegt werden. *(RN 42: Die Religiosität der Mitglieder soll das wichtigste Ziel sein, und darum muss der christliche Glaube die ganze Organisation durchdringen.)*

In einem Vortrag vor dem «Zweiten Österreichischen katholischen Frauentag» am 16. April 1914 – wo sie am Ende ihrer Rede von den aufgeführten Zuhörern zur «Heimarbeiterinnenmutter» von Wien proklamiert wurde – skizzierte sie exakt ihre Vorstellungen und verwies dabei auch eindringlich auf ein mit der Heimarbeiterinnenfrage eng verbundenes Problem: die Kinderarbeit.

Ganze Industriezweige, vor allem die Textilbranche, bedienten sich dieser «billigen» Arbeitskräfte, da die vorhandenen Kinderschutzgesetze in der Praxis nicht kontrolliert wurden. Ein 14-Stunden-Tag zählte schon für Sechsjährige zur Regel. Und schon Dreijährige wurden in der Heimtextilindustrie Böhmens und Mährens zum Knopfnähen oder in der Haarnetzherzeugung herangezogen. Mit Zahlen und Fakten konfrontierte Hildegard Burjan die Zuhörer mit der traurigen Realität, die gerne verschwiegen wurde. «Wie bitter muss sich eine solch unnatürliche, allem Christentum hohnsprechende Verletzung der Menschlichkeit rächen.» *(RN 33: Die Kinderarbeit insbesondere erheischt die menschenfreundlichste Fürsorge. Es wäre nicht zuzulassen, dass Kinder in die Werkstatt oder Fabrik eintreten, ehe Leib und Geist zur gehörigen Reife gediehen sind.)*

Hildegard Burjan stellte in ihrem Referat nachdrücklich fest, dass diesem «zum Himmel schreienden Problem» nicht nur durch die rigorose Kontrolle der Einhaltung der Kinderschutzgesetze beizukommen sei, sondern auch über eine gerechtere Entlohnung der Familienerhalter, da diese infolge der bitteren Not gezwungen seien, ihre Kinder zu dieser frühen Erwerbsarbeit anzuhalten. *(RN 10: Ein dringendes Gesetz der Natur verlangt, dass der Familienvater den Kindern den Lebensunterhalt und alles Nötige verschaffe...)*

Der 1914 ausgebrochene Weltkrieg zwang Hildegard Burjan, vorläufig andere Prioritäten in ihrem sozialpolitischen Konzept zu setzen. Sie richtete Nähstuben und Arbeitsbeschaffungsstellen ein, um den nichterwerbstätigen Frauen mit Kindern, deren Familienerhalter in den Krieg ziehen mußte, einen Unterhalt zu garantieren. Als im Verlaufe des Krieges auch die Not im Hinterland spürbar wurde, organisierte sie zentrale Lebensmittelverteilungsstellen.

Bereits 1918, zu Kriegsende, begann sie sich wieder mit der «Frauenfrage» auseinanderzusetzen. Vor katholischen Arbeiterinnen stellte sie fest, dass die Frauen, deren Lebensumstände durch den Krieg völlig verändert

wurden, nicht das erste Opfer einer wieder männerorientierten Arbeitsmarktpolitik werden dürften. Sie forderte daher schon zu diesem Zeitpunkt die Einführung einer Arbeitslosenfürsorge, die Einsetzung weiblicher Gewerbeinspektoren, welche die Arbeiterinnen über ihre Rechte informieren sollten, vor allem aber «gleichen Lohn für gleiche Leistung» als vordringlich anzustrebendes Ziel. «Nirgends zeigt sich die Verschiebung der Verhältnisse zwischen Mann und Frau so krass wie auf dem Gebiet der Arbeit.» (RN 17: *Dem Arbeiter den ihm gebührenden Verdienst vorzuenthalten, ist eine Sünde, die zum Himmel schreit ...*)

Das «Gewissen des Parlaments»

Im Spätherbst 1918 war der Zerfall der Donaumonarchie nicht mehr aufzuhalten. Die sich ankündigende neue Epoche verlangte die Mitentscheidung aller Staatsbürger ohne Unterschied des Standes und des Geschlechts. Mit der neuen Wahlordnung vom 21. Oktober 1918 erhielten erstmals auch die Frauen das aktive und passive Wahlrecht. Führende Männer der Christlich-sozialen Partei wurden auf Hildegard Burjan aufgrund ihres öffentlichen Einsatzes gerade in der Frauenfrage aufmerksam. Man erkannte, dass sie das richtige «Zugpferd» bei den kommenden Wahlen besonders für die erstmals wählenden Frauen sei. Nach Beratungen mit ihrem Mann und dem Kardinal von Wien, Dr. Friedrich Gustav Piffl (1864 – 1932), entschloss sie sich, den Schritt in die Politik zu machen. Als Christin fühlte sie sich verpflichtet, den an sie ergangenen Auftrag anzunehmen, sah sie doch dadurch eine Möglichkeit, auf der politischen und gesetzlichen Ebene zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Randschichten, der Unterprivilegierten und sozial Schwachen beizutragen. Politische Gleichgültigkeit und Abstinenz betrachtete sie als gefährlich: «Religiöse Vereinigungen allein genügen heute nicht... Wir müssen eine geschlossene Macht darstellen, wenn wir nicht zusehen wollen, wie über unsere Köpfe hinweg regiert und – zerstört wird... Volles Interesse für die Politik gehört zum praktischen Christentum.» Es war politisches Neuland, das sie betrat, aber aus dem Verständnis ihres katholischen Glaubens heraus wagte sie diesen Schritt.

Am 12. März 1919 zieht Hildegard Burjan nach einem kurzen, aber harten Wahlkampf als erste christlich-soziale Abgeordnete ins Parlament ein. Bereits am Tage ihrer Angelobung bringt sie einen Antrag auf Mutter- und Säuglingsschutz ein. Vehement setzte sie sich später gegen die Ungleichbehandlung von Frauen und Männern im Staatsdienst ein, forderte den Ausbau der Mädchenbildung und die Errichtung von Fürsorgeeinrichtungen für in Not geratene Frauen. Einen besonderen Meilenstein in ihrer politischen Tätigkeit setzte sie durch ein Hausgehilfennengesetz, mit dem erstmals sowohl die Rechtsgrundlagen wie auch die Arbeits- und Lohnbedingungen

dieses Berufsstandes geregelt wurden. Der Abgeordneten Hildegard Burjan gelingt es in diesem Falle über Parteibarrieren hinweg, in der von beiden Seiten oft ideologisch geführten Diskussion einen Konsens zustande zu bringen. (RN 27: ... so muss der Staat durch öffentliche Maßnahmen sich in gebührender Weise des Schutzes der Arbeiter annehmen ...)

Viel zu früh, im Juni 1920, schied Hildegard Burjan, die Kardinal Piffll «das Gewissen des Parlaments» nannte, aus dem politischen Leben aus, um sich ganz ihrem Lebensziel, dem weiteren Aufbau der CARITAS SOCIALIS, zu widmen. Bereits im Oktober 1919 wurde der Grundstein dafür von ihr gelegt. Aus ihrer sozialpolitischen Arbeit heraus wuchs der Gedanke, eine religiöse Schwesterngemeinschaft zu gründen, deren Mitglieder sich ganz in den Dienst am Menschen stellen sollten. Sie wählte dafür das Paulus-Wort «Caritas Christi urget nos» – die Liebe Christi drängt uns – zum Wahlspruch. Nichts hätte die Zielrichtung dieser kirchlichen Gemeinschaft besser skizzieren können. Erfüllt von der Liebe Christi und in seiner Nachfolge sollten sich Frauen, die dafür ganz zur Verfügung standen, jenen Menschen zuwenden, die aus der Not ihres Lebens heraus verlernt hatten, an diese Liebe zu glauben.

Der Zustrom zu dieser neuen Gemeinschaft war von Beginn an groß. Die Schwestern legten bei der Aufnahme das Versprechen ab, nach den evangelischen Räten in Gehorsam, Armut und in Ehelosigkeit zu leben. Hildegard Burjan übernahm als verheiratete Frau und Mutter das Amt der ersten Vorsteherin. Eine Fülle von Arbeit wartete auf die Frauen, die sich von der Idee angezogen fühlten. Die CS-Schwester wurden vor allem auf dem Gebiet der Jugend- und Gefährdetenfürsorge gebraucht. Sie übernahmen die Betreuung von schwererziehbaren Jugendlichen und aufgegriffenen Prostituierten. Auch dabei ging Hildegard Burjan von dem Gedanken aus, diesen Randgruppen der Gesellschaft jene Hilfe zukommen zu lassen, die es ihnen ermöglichte, wieder in geordnete Verhältnisse zurückzukehren.

Als Hildegard Burjan am 11. Juni 1933, erst 50 Jahre alt, stirbt, ist die CARITAS SOCIALIS bereits eine über die Grenzen der Diözese hinaus bekannte Gemeinschaft. «Ich habe die CARITAS SOCIALIS Gott übergeben, Gott wird sie führen», waren die Worte der Gründerin auf dem Sterbebett⁵.

Im Jahre 1936 bestätigte der Kardinal von Wien, Dr. Theodor Innitzer, die CARITAS SOCIALIS als «Gemeinschaft diözesanen Rechts». Unter Papst Paul VI. wurde sie im Jahr 1960 zu einer «Gemeinschaft päpstlichen Rechts» ernannt.

Hildegard Burjan war eine Frau, die in das zu ihrer Zeit herrschende gesellschaftliche Frauenbild nicht einzuordnen war, da sie im Agieren und Reagieren ihrer Zeit weit voraus war. Sie stieß daher nicht immer auf ungeteilte Zustimmung, sondern sehr oft auf Kritik, auch aus den eigenen

Reihen. Sie ließ sich dadurch von ihrem Weg nicht abbringen. Sie tat das, wozu sie sich als Mensch und gläubige Katholikin berufen fühlte. An der Lösung der in RERUM NOVARUM angeschnittenen «wichtigen sozialen Fragen» mitzuwirken, betrachtete sie auch für sich als Frau in einer damals von Männern dominierten Gesellschaft als Verpflichtung. (RN 45: *Möge jeder Berufene Hand anlegen ...*)

Am Glasfenster in der Wiener Votivkirche sieht der Betrachter Hildegard Burjan im Kreise der katholischen Sozialreformer am äußersten Rand stehen. In ihrem mutigen Eintreten für soziale Gerechtigkeit, in ihrem Einsatz für Frauenfragen und ihrem Mut, zu neuen Wegen in der Sozialarbeit aufzubrechen, spielte diese Frau aber keineswegs eine «Randfigur». Ihr Seligsprechungsprozess ist eingeleitet.

ANMERKUNGEN

Literatur: Ingeborg Schödl: *Zwischen Politik und Kirche – Hildegard Burjan*. Wien: Dom-Verlag, 2000

¹ Die neugotische Kirche (1090 Wien, Rooseveltplatz 8) wurde 1856 vom Wiener Baumeister Heinrich Ferstel erbaut. Anlaß war der glückliche Ausgang eines am 18.2.1853 verübten Attentats auf den jungen Kaiser Franz Joseph.

² Der Konvertit Vogelsang stammte aus einer alten preußischen Adelsfamilie. Nach einem abenteuerlichen Leben verschlug es ihn nach Österreich. Er wurde publizistisch tätig und setzte sich in den Leitartikeln der von ihm geleiteten Zeitungen für eine christliche Sozialreform ein. Er legte das ideelle Fundament für die christlich-soziale Bewegung in Österreich.

³ Zitiert nach : Michaela Kronthaler, *Die Frauenfrage als treibende Kraft – Hildegard Burjans innovative Rolle im Sozialkatholizismus und Politischen Katholizismus vom Ende der Monarchie bis zur Selbstausschaltung des Parlamentes*, Graz, 1995.

⁴ Robert Saitchik (1868–1965), Lebens- und Kulturphilosoph; Friedrich Wilhelm Foerster (1869–1966), Moralpädagoge.

⁵ Die CARITAS SOCIALIS durfte während des NS-Regimes ihre Tätigkeit nur innerkirchlich ausüben. Die CS-Schwesterinnen wurden vielfach zu Kontaktpersonen für Widerstandskämpfer, Juden und Flüchtlinge. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges setzte die CS ihren Weg im Geiste ihrer Gründerin fort. Heute ist die CARITAS SOCIALIS vor allem in der Hospizbewegung und in der Betreuung von alten Menschen, unheilbar Kranken und Sterbenden tätig.